

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 70.

Sonnabend den 11. März.

1854.

Neunzehntes Abonnement-Concert im Saale des Gewandhauses.

Eine neue Symphonie in H moll von Hugo Ulrich eröffnete das neunzehnte Abonnement-Concert. Der Componist, der sein Werk persönlich vorführte, hatte bei der Brüsseler Preisauschreibung für die beste Symphonie den Preis errungen. Wir wissen nicht, ob diese H moll-Symphonie die glückliche Siegerin über die große Menge von anderen derartigen Werken ist, die aus allen civilisirten Ländern zur Concurrenz nach Brüssel gesendet worden waren — sollte dies aber der Fall sein, so bewiese die Symphonie des Herrn Ulrich von neuem, daß durch derartige Preisauschreibungen etwas wirklich Ersprießliches für die Kunst nicht erreicht zu werden pflegt. Wir vermiffen bei diesem Werke vor Allem ein für so große Formen genügendes Talent und eine höhere geistige Durchbildung. Die Motive der Symphonie sind eben so wenig neu als bedeutend, oft sogar trivial und wenigstens der edelsten reinmusikalischen Kunstform nicht entsprechend. Am besten gefiel uns noch der erste Satz, obwohl auch dieser keineswegs ein mehr als relatives Verdienst hatte. Das Scherzo trägt den Charakter einer anständigen Balletmusik — als solche wäre es recht gut, wenn auch ebenfalls nicht original — als Symphoniesatz dagegen entbehrt es zu sehr eines bedeutenderen Inhaltes, einer edleren Kunstgesinnung. Eine Blumenlese aus S. Bachs, Mendelssohns und Anderer Werken ist der dritte, langsame Satz, wie denn überhaupt Mendelssohn auch zu dieser Symphonie am meisten hat beitragen müssen. Es scheint fast, als wenn kein neues symphonisches Werk von den jüngeren aufstrebenden deutschen Componisten ohne Mendelssohnsche Reminiscenzen mehr geschrieben werden könnte. Am schwächsten ist jedoch der vierte Satz. Hier zeigt sich auch ein Mangel formellen Geschicks, welches dem Componisten in den ersten drei Sätzen nicht abzusprechen ist. Das wenig besagende, etwas galoppähnliche Hauptmotiv wird in seiner fast beständigen Wiederholung, oder wenn man will Durchführung, geradezu peinlich und ermüdend. Lobenswerth ist bei dieser Symphonie die geschickte und theilweise auch wirkliche Orchestration, die natürlich aber allein die großen Schwächen des Werkes nicht decken kann. Der Beifall, den die Symphonie fand, war ein sehr geringer.

Frau Betty Sundry hatte die Gesangsvorträge in diesem Concert übernommen. Sie sang: Avo Maria von Cherubini und die große Scene und Arie der Rezia aus „Oberon“. Cherubini's Avo Maria mit obligatem englischen Horn ist ein herrliches, von echt religiöser Weihe durchdrungenes Tonstück, für dessen Vorführung man nur dankbar sein kann. Trotz dessen, daß diese Art von Musik der natürlichen Begabung und dem geistigen Wesen Frau Sundry's weniger zusagt, trug sie das Musikstück doch in würdiger Weise vor. Die schönste Gelegenheit, ihr Talent in ein glänzendes Licht zu stellen, fand sie jedoch in Webers großer Arie. Hier war sie in ihrem Elemente, hier konnte sie die ganze Gewalt ihrer schönen und großen Stimme entwickeln und sich mit dem ihr inwohnenden Feuer und Leben dem Werke hingeben. Die Auffassung dieses imposanten und echt dramatischen Musikstückes war eine durchaus edle und schöne; es ließ diese gern über Einzelheiten im Gesange selbst, die wir anders gewünscht hätten — z. B. das öftere Beden der Stimme — hinwegsehen, und verschaffte der talentvollen Sangerin, die die ihr entsprechendste Sphäre auf der Bühne in großen heroischen Partien findet, auch hier im Concertsaal die reichste und wohlverdienteste Anerkennung.

Ein zweiter, dem Publicum schon vorthellhaft bekannter Satz,

Herr Wilh. Speidel aus München, spielte im zweiten Theile des Concertes zwei kleine eigene Compositionen für Pianoforte: „Nach Sonnenuntergang“ und „Unwetter“. — Beide führen den gemeinschaftlichen Titel: „Bilder aus dem Hochland“ — und „Hochzeitsmarsch und Elfenreigen“ aus Mendelssohns „Sommer-nachtstraum“, für Pianoforte übertragen von Fr. List. Die beiden Kleinigkeiten des Herrn Speidel erschienen als wenig bedeutende Salonstücke und fanden selbst bei dem eleganten und sehr correcten Vortrage des Componisten nur mäßigen Beifall. Herr Speidel ist ein guter Pianist mit nicht geringer Fertigkeit und schönem Anschlage — bezüglich des geistigen Elementes beim Spiel läßt er jedoch noch Manches zu wünschen übrig und versteht es noch nicht so recht, eine wirkliche, warme Theilnahme zu erwecken. — Am Schlusse des ersten Theiles spielte Herr Georg Haubold (Mitglied des Orchesters) das Concert in Form einer Gesangscene für Violine von Spohr. Das Violinspiel des Herrn Haubold war im Ganzen sehr correct und sauber, entbehrte aber zu sehr des höheren Schwunges und konnte daher, selbst bei dieser meisterhaften Composition, keinen großen und nachhaltigen Eindruck erzielen.

Außer der besprochenen Symphonie hörten wir an diesem Abend an Orchesterwerken noch die Duvertüre „Die Hebräer“ von Mendelssohn und die Zwillingsschwester der Turpanthen-Duvertüre, die zur Oper „Der Vampyr“ von H. Marschner. Auch diesmal waren die Leistungen des Orchesters sehr brav.

Umsatz bei der Sparcasse und dem Leihhause im Monat Februar 1854.

Es wurden bei der Sparcasse
31,201 Thlr. 7 Ngr. 8 Pf. eingezahlt und
17,811 = 3 = 8 = zurückgezogen,
überhaupt aber 2144 Bücher expedirt, worunter 206 neue und
85 erloschene.
Das Leihhaus hat auf 5282 Pfänder
15,372 Thlr. 15 Ngr. ausgeliehen und
für eingelöste 3805 Pfänder
13,023 Thlr. 15 Ngr. zurückempfangen.

Ver mis ch t e s.

England verbraucht jährlich 40 Mill. Quarter Getreide, jedes Steigen oder Fallen der Preise um nur einen Sh. per Quarter macht also eine Differenz von 2 Mill. L.-St. zum Nachtheil oder Vortheil der Consumenten.

Die Stadt Paris hat jetzt schon über 10 Mill. Frs. zuschießen müssen, um die Brodpreise auf dem einmal festgestellten Stand zu halten. Bis zur nächsten Ernte wird es der Stadt wohl 23 bis 24 Mill. Frs. kosten, die durch ein Anlehen gedeckt werden sollen.

Strenge Justiz. Der Fleischermeister Wignot in Paris verkaufte dieser Tage der Köchin des Kaufmanns René auf 11 Pfund Fleisch im Ganzen 3¹/₂ Pfund Knochen.

Auf die persönliche Beschwerde des Herrn René weigerte Wignot nichtsdestoweniger eine Aenderung dieses Mißverhältnisses, worauf Ersterer sich an die Behörde klagbar wendet, welche den Fleischer Wignot dieserhalb zu 6 Tagen Gefängniß und 50 Francs Strafe verurtheilt. (Indépendance Belge.)